Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 9

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Schürch, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073534

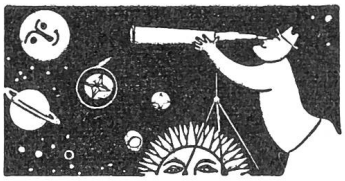
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BLICK IN  DIE WELT

Ernst Schürch

SONNENUNTERGANG IM KOLONIALZEITALTER

Karl V. rühmte sich, daß in seinem Reiche die Sonne nicht untergehe. Sie leuchtet schon lange über kein spanisches Weltreich mehr, und trotz Goa und Ostafrika auch über kein portugiesisches. Der Krieg hat mit Europa auch dessen überseeische Herrschaft zerstört.

Die Holländer haben Niederländisch-Indien zur Blüte gebracht. Vertrieben, lassen sie Unordnung und Bürgerkrieg zurück.

England hat unter dem Eindruck des Verlustes seiner Kolonien in Amerika die Herrschaft durch eine Gemeinschaft (zunächst mit den weißen Kolonien) ersetzt und dafür trotz einem militärischen Sieg in Südafrika das Opfer seiner eigenen Siedlung am Kap gebracht. Dann entließ es Indien aus seiner Obergewalt und bemüht sich nun in Afrika, die Schwarzen zur Selbstregierung zu erziehen. Die Vermehrung der Farbigen überall unter weißer Herrschaft würde die Zentralverwaltung bald zu sehr belasten. Unlösbar scheint einstweilen das Problem von Cypern. Aus kühler Ferne betrachtet, steht dort ein Vorposten der Westwelt, der nach den Vorgängen in Ägypten und dem Vordern Osten immer wichtiger wird, gerade auch für die Sicherheit der Türken und nicht weniger die der Griechen, die vielleicht ein wenig vergessen, wem sie ihre Befreiung vom kommunistischen Joch verdanken: Churchill. Man sollte meinen, daß zwischen Griechen, Türken und Briten eine Verständigung über Cypern möglich wäre.

Dänemark erzieht die Gelben des Hohen Nordens systematisch zur Selbstverwaltung und macht aus dem Wandervolk der fischenden Eskimos in Grönland nach und nach sogar Bauern.

In aller Stille entwickelt Belgien, bisher ungestört durch innere Auflehnung und äußere Einmischung, seinen wertvollen Kongostaat, ohne die Neger zu Europäern machen zu wollen, aber so, daß sie die Vorteile begreifen, die ihnen Frieden und Ordnung bringen.

Frankreich ist es, das mit seinen nordafrikanischen Nöten am meisten an einen Sonnenuntergang gemahnt. Da seine Lage die ganze Westwelt in Mitleidenschaft zieht, so sei versucht, darüber einige partei- und leidenschaftslose Gedanken zu äußern. Es ist schon gesagt worden, daß der Engländer als Seefahrer und Kaufmann Kolonialpolitik treibe. Ihm komme es auf den Handel und natürlich auf die den Handel schützenden Flottenstützpunkte an. Der Franzose empfinde eher bäuerlich und habe größere Mühe, auf einen Boden zu verzichten, den er einmal besitze. Wohl hat Frankreich seine eigene Anwendung des Gemeinschaftsgedankens in der «Union française»; aber hier liegt der Akzent auf der Einheit und weniger auf der Selbstbestimmung. Algier ist sogar ein französisches Departement. Tunis sollte zum mindesten durch ein Bundesverhältnis unauflöslich an die Metropole gefesselt sein. Das hat nicht gehindert, daß der arabische Nationalismus vor keinem enger oder loser mit Frankreich verbundenen Land Halt macht. Am leichtesten ging's in Marokko, wo ein bloßes Protektorat bestanden hatte, mit dem Frankreich für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gesorgt hat. Aber welches Hin und Her zeichnet auch dort den Weg der französischen Politik! Erst hat sie das geistliche Haupt des Protektorats mit seinem umfangreichen Harem in die Verbannung geschickt, dann zum König befördert... Es gibt eine Kolonialpolitik des Sowohl-als auch (Freiheit und doch Beherrschung durch Paris), was zu einem Halb und Halb wird und schließlich auf null herausläuft, wie schon in Französisch-Hinterindien. Was ein halber Krieg gegen Tunis erreichen kann, ist militärisch fragwürdig und politisch nicht einmal das.

Aber wie soll ein Volk, das für sich selbst keine feste Regierung haben will, andere Völker auf einem festen Kurs führen können?